



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Strömungen am Petersburger Hof. Nikolaus II. Lambsdorff. Witte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Strömungen am Petersburger Hof. Nikolaus II. Lambsdorff. Witte

Die Harthörigkeit der deutschen Regierung hatte aber noch einen anderen Grund, und das war die Gewißheit, daß Rußland weder den Willen noch die Macht hatte, Frankreich während der Delcassé-Krise zu unterstützen. Jenseits des Rheins wieder war Laten- und Angriffslust durch den betrüblichen Eindruck der Niederlagen Rußlands im japanischen Kriege und seiner inneren Zerrüttung gelähmt. Trotz dem russisch-französischen Bündnisse war es zudem nicht ganz sicher, ob der Zar bei seinem persönlichen Verhältnisse zu Kaiser Wilhelm und im Gefühle der Zusammengehörigkeit der Herrscherhäuser unter allen Fällen für die Franzosen Partei ergreifen werde. Die deutsche Regierung hatte ihm im japanischen Kriege große Dienste geleistet, ihm gestattet, sein ganzes Heer von der Westgrenze abzuziehen und in den Kampf gegen Japan und die russische Revolution zu schicken. Deutschlands Uneigennützigkeit setzte sich dabei über die Grenzen der Klugheit hinweg; zog es doch die Unzufriedenheit Britanniens und dessen Kriegsdrohung auf sich. Wenn Rußland auch, wie wir wissen (Band II, Seite 21), sich trotzdem nicht für ein Bündnis mit Deutschland gewinnen ließ, so fühlte sich der Zar doch in herzlicher persönlicher Freundschaft zum Kaiser hingezogen. Auf der anderen Seite war Nikolaus II. von tiefem Unwillen gegen England erfüllt, da es den Japanern dieselben Dienste geleistet hatte, wie Deutschland ihm selbst. Von Eduard VII. sprach der Zar in seinem Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm als von dem „Erzintriganten und Unheilstifter“ in Europa¹⁾.

Indessen ward Nikolaus bei seiner Schwäche und Urteilslosigkeit von den in seiner Umgebung sich bekämpfenden Einflüssen hin und her gezogen. Sein Minister des Auseren, Lambsdorff, hielt ihn bei dem Bündnisse mit Frankreich fest und stellte sich dem Zusammenschlusse mit Deutschland in den Weg; der hervorragendste Staatsmann seines Landes dagegen, Finanzminister Witte, arbeitete für ein

¹⁾ So nach dem Briefe Wilhelms II. an den Zaren vom 22. August 1905, S. 195 ff.

umfassendes Bündnis der Mächte des Festlandes, um Englands Übergewicht zu brechen und es für seine russenfeindliche Haltung zu bestrafen. Witte war dabei in erster Linie durch ökonomische Erwägungen bestimmt. Er leitete die russischen Finanzen seit September 1892 und erwarb sich um sie große Verdienste. Er hatte den Staatshaushalt in Ordnung gebracht, die Goldwährung eingeführt, das Branntweinmonopol und die Verstaatlichung der Eisenbahnen ins Werk gesetzt¹⁾. Dies alles war möglich geworden, weil sich die Ausfuhr des russischen Getreides während seiner Verwaltung mächtig hob. Da die einströmenden Gegenwerte seine Arbeit erleichterten, baute er mit einer, wie seine Gegner behaupteten, gefährlichen Einseitigkeit darauf seine Verwaltung auf; denn während die Staatsfinanzen gediehen, ward dem Volke die Brotfrucht verteuert, deren Verbrauch eingeschränkt. Da Witte nun den Außenhandel zum Eckstein seines Systems machte, Deutschland aber der beste Käufer und Zahler von Bodenerzeugnissen, daneben auch der größte Lieferant von Industrieerzeugnissen war, so erblickte er im Deutschen Reiche den natürlichen Bundesgenossen Rußlands. Indessen wollte er darum nicht von Frankreich abrücken, schon deshalb nicht, weil dieses unaufhörlich mit den Anleihen aushalf, die für die Rüstungen gegen Japan wie für den Bau von Eisenbahnen und sonstiger Anlagen unentbehrlich waren. Da er außerdem überall auf die Gegnerschaft Englands stieß, formte sich in seinem Geiste der Plan, das Zarenreich, Deutschland und Frankreich zu einem festländischen Block zu vereinigen, um so der britischen Seeherrschaft die Spitze zu bieten²⁾. Er erwartete allerdings, wenn er die Brücke von Berlin nach Paris schlagen half, von der deutschen Regierung eine wichtige Gegenleistung: sie dürfe in den Balkanfragen Österreich-Ungarn nicht mehr unbedingte Hilfe leisten, sondern müsse den russischen Ansprüchen Gehör schenken. Dabei hatte er aber, wenigstens solange Rußland darniederlag, nicht eine Politik der Ausdehnung, sondern des Friedens im Auge, der durch die Versöhnung Frankreichs mit

¹⁾ Über seine Tätigkeit als Finanzminister berichtet Witte ausführlich in seinen 1921 erschienenen „Mémoires du Comte Witte; traduction de François Rousseau“, Paris, S. 40ff.

²⁾ In seinen „Mémoires“ l. o. berichtet Witte eingehend über seine Unterredungen mit Wilhelm II., die sich auf die Einigung Rußlands, Frankreichs und Deutschlands bezogen. Witte (Mém., S. 366ff.) hatte bereits 1897 in Peterhof diese Ansicht Wilhelm II. vorgetragen.

Deutschland gesichert gewesen wäre. England war dann in seine Schranken zurückgewiesen.

Durch diesen Gedankengang trat Witte jedoch in Gegensatz zu der in Rußland überaus starken deutschfeindlichen Strömung. Seine Entwürfe waren den Panflawisten ein Greuel, aber auch wer bloß russisch und nicht allslawisch empfand, wie Lambsdorff, wollte das Geleise der 1891 begründeten Bündnispolitik nicht verlassen. Denn es war so gut wie ausgeschlossen, daß Frankreich sich zum Dritten im Bunde werde gewinnen lassen; eher war dessen Abwendung von Rußland und das Abschwanken zu Großbritannien zu erwarten. Und ein so dienstwilliger, so gefügiger Bundesgenosse wie die französische Republik war schlechterdings nicht zu ersetzen. In dieser Auffassung hatte der Minister des Aeußeren die meisten Botschafter und Gesandten auf seiner Seite, unter ihnen Bencendorff in London, Melidow in Paris, Iswolskij in Kopenhagen. Wohl wirkten Graf Osten-Sacken in Berlin, Graf Kapnist in Wien für ein gutes Verhältnis zu den Mittelmächten, ohne daß sie, soviel bekannt geworden ist, einen Wechsel des von Alexander III. begründeten Systems befürworteten. Zunächst nun überwog beim Zaren der Einfluß Wittes, der schon deshalb eine starke Stellung hatte, weil er der geeignete Mann war, um die Friedensverhandlungen mit Japan zu führen. Im Juli reiste er über Paris nach Nordamerika, wo er zu Portsmouth mit den japanischen Bevollmächtigten zusammentraf. Indessen waren die Witte entgegnetenden Hemmungen überstark, und wenn auch der Zar der Meinung Wittes zuneigte, so hätte nur ein willensstarker Herrscher die Widerstände, besonders die panflawistischen, besiegen und ein durch ein Bündnis befestigtes, dauerndes Einvernehmen mit Deutschland herstellen können.

Für Deutschland war die Aussicht, über Petersburg zur Ausöhnung mit Frankreich zu gelangen, derart lockend, der Vorteil so augenscheinlich, daß Kaiser Wilhelm dieses Ziel wie im Vorjahre mit Feuereifer verfolgte. Von Bülow ist nicht dasselbe zu sagen. Er ließ dem Kaiser zwar bei dem Beginnen seine Unterstützung, er scheint aber von vornherein an dem Erfolge gezweifelt zu haben, und in tiefstem Grunde hielt er es für vorteilhafter, wenn die deutsche Regierung in unabhängiger Stellung zwischen Rußland und Britannien blieb, sich weder hier noch dort tiefer verpflichtete. Besser als über Bülow sind wir über die Gesinnung und Haltung Holsteins unterrichtet. Am Tage, nachdem Kaiser Wilhelm dem Zaren seinen Bündnisvorschlag gesendet

hatte (Band II, Seite 21), am 31. Oktober 1904, fand beim Reichskanzler eine Beratung statt, bei welcher Holstein den Eingeladenen, darunter Tirpitz und Schlieffen, dem Generalstabschef, über jenen Schritt Mitteilung machte und ihn näher begründete¹⁾. Er wünsche das Bündnis mit Rußland, um auf die französische Regierung den stärksten Druck üben, um sie zum endgültigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen nötigen zu können. Hierbei fällt zunächst auf, daß Holstein es gewesen war, der 1890 die Verlängerung des von Bismarck geschlossenen Rückversicherungsvertrags vereitelt hatte; damals verschüttete er den Weg zu einem Bündnisse mit Rußland. Jetzt dachte er anders; offenbar durch die veränderte Weltlage belehrt und in der Sorge vor einem von England etwa zu führenden Schlag. Dieser nach vierzehn Jahren eintretende Meinungswechsel läßt sich sehr wohl verstehen; bedenklich aber ist, daß Holstein ein umfassendes Festlandsbündnis durch gegen Frankreich gerichtete Drohungen und durch die von ihm geleitete herrische Marokkopolitik zustande bringen wollte: die Franzosen sollten in die Allianz mit Deutschland hineingezwungen werden. Ein in sich widerspruchsvoller Gedanke, der sich über das wirkliche Leben und den Charakter des französischen Volkes hinwegsetzte; war es doch ausgeschlossen, daß es, wenn auch an die Wand gedrückt und gedemütigt, sich aufrichtig zu einer festen Verbindung mit Deutschland bequemen würde. Auch diesmal war der Ideengang Holsteins künstlich und bewegte sich im Zickzack, in überfeinerten, überspizten Paradoxien. Mit gutem Grunde hielt Tirpitz, der von dem Bündnisse mit Rußland abriet, um das zur See noch unfertige Deutsche Reich nicht in einen Krieg mit Großbritannien hineinziehen zu lassen, den Männern des Auswärtigen Amtes entgegen, ein den Franzosen mit der Pistole aufgezwungenes Bündnis sei wertlos.

*

Zusammenkunft von Björkoe

Gerade die deutsche Marokkopolitik erschwerte den zwei Kaisern die Verwirklichung des Planes, der von Wilhelm mit heißer Seele erstrebt ward und von Nikolaus nicht ungern gesehen worden wäre. Im Ver-

¹⁾ Tirpitz, „Erinnerungen“, S. 143.